

# Bäuerliche Kleinbetriebe versus industrielle Landwirtschaft

GISBERT SCHALITZ

Vor dem Hintergrund des Klimawandels, der Verknappung von Energie und Rohstoffen, neuer existenzbedrohender Pandemien sowie sich dramatisch auswirkender Tierseuchen sind die Globalisierung und ihre Folgen sowohl international, als auch national und lokal neu zu bewerten. Die Diskussion über die Größe von Agrarbetrieben gibt es bereits seit Jahrzehnten, ihre Schwerpunktsetzung veränderte sich aber entsprechend der gesellschaftlichen Entwicklung und dem Stand der Technik. Bereits BLOHM (1950) – Lehrstuhlleiter und Betriebswirt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – stellte Vor- und Nachteile beider Betriebsformen gegenüber. Die Berechtigung großer Latifundien-Wirtschaften sah er vor allem im dünn besiedelten Raum östlich der Elbe, wo die gewachsenen Strukturen hohe Flächenproduktivität bei Einsatz weniger Arbeitskräfte ermöglichten. In den südlich gelegenen Ländern Sachsen, Thüringen, Bayern und Baden-Württemberg dominierten seit jeher kleine bäuerliche Betriebe – nicht zuletzt aufgrund dichter Besiedlung und der Regeln der Hofvererbung. Mit der Internationalisierung der Agrarmärkte nach dem 2. Weltkrieg und der Verbilligung der Lebensmittel verstärkte sich die Konkurrenz zwischen den Agrarbetrieben, und es setzte ein schlechtes Höfesterben ein, das bis heute anhält. In der alten Bundesrepublik ist die durchschnittliche Betriebsgröße auf ca. 70 Hektar angewachsen, während in Ostdeutschland durch die Zwangskollektivierung Riesenbetriebe entstanden, die nicht selten Größen von mehreren tausend Hektar erreichten.

Dem Großenvorteil der DDR-Landwirtschaft standen gravierende Schadwirkungen hinsichtlich Natur- und Umweltschutz gegenüber. Mit der Zwangskollektivierung waren auf einen Schlag 41.000 km Feldraine, Feldwege, Landschaftselemente und weitere Linienbiotope beseitigt worden (AUTORENKOOLLEKTIV 1995). Wenn man unvoreingenommen die Vorteile industriell wirtschaftender Betriebe, die größer als 500 Hektar sind, betrachtet, so besteht eine höhere Flächenproduktivität und eine Kostensenkung pro Produkteinheit.

Ein wesentlicher Vorteil unter den heutigen Bedingungen ist die Handhabung der aufwendigen Verwaltung. Es können Spezialisten für Computerarbeit, Meldewesen, Antragstellung und den erheblichen bürokratischen Aufwand für Datenschutz, Arbeitssicherheit, Öffentlichkeitsarbeit, Bilanzierungen etc. abgestellt werden. Dem stehen schwerwiegende Nachteile gegenüber, deren Auswirkungen sich langfristig verstärken (DEUTSCHER BAUERNBUND 2009):

- es entstehen großräumig ausgeräumte Landschaften, die wenig einladend und monoton wirken,
- die Biodiversität geht zurück infolge der großflächigen Monokulturen, hoher Mineraldüngung und Pestizideinsatz,
- es findet eine großflächige Bodenerosion durch Wind und Wasser statt,
- die schweren Bearbeitungsmaschinen verursachen Verdichtungen und Verknetungen des Bodens, zum Teil bis tief in den Untergrund,
- statt flächenhafter organischer Düngung auf Basis von Stroh und Mist erfolgen Be-güllung und Mineraldüngung,

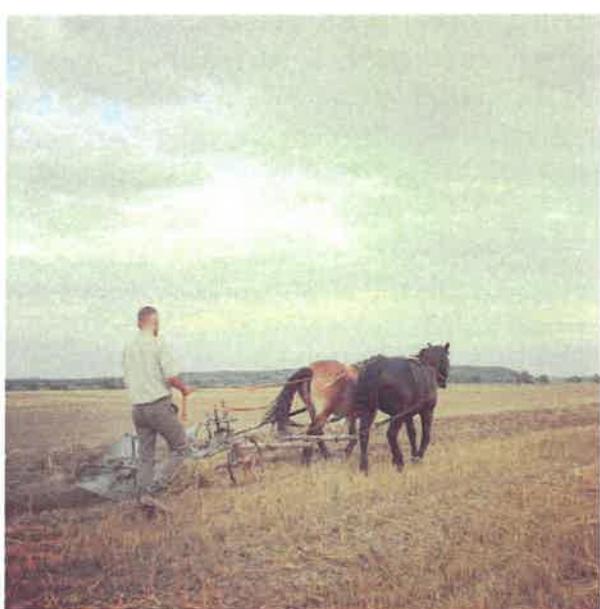
- die Transportwege sind lang und erstrecken sich oft über mehrere Gemeinden,
- die Betreiber der industriellen Landwirtschaft wohnen meist nicht mehr vor Ort, und deshalb geht der Kontakt zum Dorfleben und dem Erhalt bäuerlicher Kultur verloren.

Aus meinem langjährigen Berufsleben weiß ich, dass die Erträge kleiner Betriebe stets 25–30 Prozent über dem der sehr großen Betriebe lagen (SCHALITZ & SCHNIEDER 1987). Damit war die Kleinflächenbewirtschaftung der Großraumlandwirtschaft eindeutig überlegen, wie auch die individuell bewirtschafteten Kleinflächen der Kollektivbauern bezeugten. Nirgends ist mir die Ertragsüberlegenheit des intensiven Kleinbetriebes deutlicher vor Augen geführt worden, als bei meinen Projektreisen 2003–2008 nach China. Kleinbetriebe mit zum Teil nur ein bis zwei Hektar wirtschafteten im wahrsten Sinne des Wortes nach dem Prinzip der Kreislaufwirtschaft. Sie erreichten dabei Höchsterträge von zum Teil weit über 100 dt/ha bei Weizen, Trocken- und Wasserreis, Hirse, sowie Körnermais. Der Kleinbetrieb dominiert von Zentralchina bis nach Hainan, wo eine standortangepasste Terrassenwirtschaft höchste Erträge und Qualitäten liefert. China zeigt uns, dass auf dem Lande durchaus viele Menschen ein Auskommen finden können, wenn die Logistik bis zu den Städten funktioniert. Hüten wir uns davor, unser hochproduktives Großflächenmodell auf Afrika und andere Entwicklungsregionen zu übertragen. Die Folge wäre Landflucht in die Slumstädte und schließlich nach Europa bei Zerstörung der einheimischen Umwelt.

Es ist das Verdienst von BELEITES (2012) klar herausgestellt zu haben, dass kleinere Betriebe strukturell ein größeres Potential haben, nach dem heute vernachlässigtem Bild einer wahrhaftigen Kreislaufwirtschaft zu funktionieren (Gärtnerhofprinzip: BELEITES (2022)).

Bedenkt man, dass die über Jahrhunderte reichende Ziele

- einer nachhaltigen Bodenfruchtbarkeit,
- einer hohen gesundheitsfördernden Produktqualität,
- einer primärökologischen, auf Biodiversität ausgerichteten
- und einer sozial ausgewogenen Wirtschaftsweise



am ehesten über überschaubare und vielfältig strukturierte Produktionseinheiten erreichbar sein werden, so ist die Betriebsform und -größe durchaus von Bedeutung!

Zu den großen Vorteilen des bäuerlichen Familienbetriebes, des Nebenerwerbs und sogar des Kleingartens gehört seine Krisenfestigkeit. In schwierigen Zeiten kann man besser überleben und dann jederzeit neu starten (HITSCHFELD 2000). Leider erleben Kleinbetriebe heute eine eindeutige Benachteiligung, ganz gleich, ob sie ökolo-

*Abb. 1: Stoppelbruch mit Pferdegespann im Odertal bei Stolzenhagen (Foto: T. Michael).*

gisch oder konventionell arbeiten. Sie haben nebenher die gleichen bürokratischen Hürden zu bewältigen wie die Großbetriebe. Vielfach fallen kleinere Betriebe unter die gegenwärtigen Bagatellgrenzen der Flächenförderung, was absolut nicht zu rechtfertigen ist. Stattdessen ist schon der kleine Geflügelhalter, Streuobstanbauer, kleine private Waldbesitzer, Betreiber eines Bauerngartens, Imker etc. als Betrieb eingestuft und wird zusätzlich von obligatorischer Versicherung (z.B. Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft) und Steuer unverhältnismäßig abkassiert.

Mit einem Blick in die Zukunft scheint es so zu sein, dass wieder mehr Menschen auf dem Land leben wollen. Der Wunsch nach Unabhängigkeit, Selbstversorgung, Gesundheitsbewusstsein, Homeoffice und Mitgestaltung einer lebenswerten Natur und Umwelt mag da maßgeblich sein. Das wird auch Strukturfragen betreffen, zum Beispiel, ob der Bodenbesitz wie derzeit so zementiert bleiben kann. Die noch immer dominierende Förderung nach Flächengröße gehört unbedingt abgeschafft, damit wieder neue an die biologische Vielfalt, an Umwelt- und Naturschutz angepasste Strukturen entstehen können.

## Literatur

- AUTORENkollektiv (1995): *Agrarlandschaftswandel in Nordostdeutschland*. Ernst und Sohn, Verlag für Architektur und technische Wissenschaften GmbH, Berlin
- BELEITES, M. (2012): *Leitbild Schweiz oder Kasachstan?* Abt. Bauernblatt-Verlags GmbH Dresden, 2. Auflage, Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Sachsen-Weiterdenken-Dresden
- BELEITES, M. (Hrsg.) (2022): *Der Gärtnerhof. Selbstversorgung – ein Weg ins Freie*. Manuscriptum Verlagsbuchhandlung, Neuruppin
- BLOHM, G. (1950): *Angewandte landwirtschaftliche Betriebslehre. Anleitung zur betriebswirtschaftlichen Einrichtung und Führung deutscher Bauernkräfte*. Eugen Ulmer Stuttgart und Ludwigsburg, Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Naturwissenschaften, 2. Neu bearbeitete Auflage, 394 S.
- DEUTSCHER BAUERNBUND DBB (2009): *Dokumentation zur Leistungsbilanz bäuerlicher Familienbetriebe*. Quedlinburg
- HITSCHFELD, O. (2000): *Der Kleinsthof*. Org. Landbau Verlag Lau, 3. Auflage, 44 S.
- SCHALITZ, G. & E. SCHNIEDER (1987): *Versuchsführer durch die Außenstellen der Sektion Pflanzenproduktion der Humboldt-Universität zu Berlin*, Beregnungsversuchsfeld Berge und Versuchsstation Thyrow, 53 S.

---

PROF. DR. GISBERT SCHALITZ  
[nationalparkverein@unteres-odertal.info](mailto:nationalparkverein@unteres-odertal.info)



Abb. 2: Nachlese nach erfolgter Maisernte für die Kleintierzüchterung (Foto: T. Michael).

